

jetzt

Magazin für Paderborn

02
25

Herbst/Winter 2025



Pastoralverbund
Paderborn Nord-Ost-West



Katholisch
in Paderborn



Die nächste
Flut kommt
bestimmt

Wasser ist ein Lebensmittel und eine Gefahr, wenn uns Fluten bedrohen. In jedem Fall ist eine Verhaltensänderung im Umgang mit dem Wasser notwendig. Wir müssen lernen, respektvoller mit dem kostbaren Naturgut umzugehen.



Bestattungen Langschmidt · Stohldreier



Bestattungsvorsorge - eine Sorge weniger · Rufen Sie uns gerne an.

Tel. 05251 - 159 400 Tag & Nacht

MEHR ALS DU GLAUBST

Lassen Sie sich von unserem
Magazin überraschen!

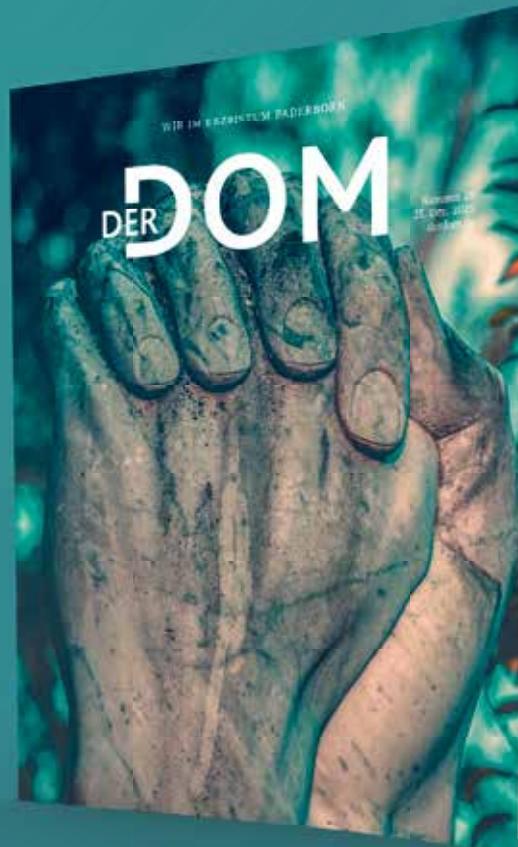
Einfach für einen Monat
kostenfreie Probeexemplare
(print & digital) bestellen.

Die Belieferung endet
danach automatisch.



NEUGIERIG?

www.derdom.de
vertrieb@derdom.de
Tel. 05251/153-202
oder einfach scannen



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

geht es nicht immer um Zukunft? Gerade in unserer heutigen Zeit wird diese Frage in den unterschiedlichen Themenfeldern aufgeworfen. Die Natur, Bewahrung der Schöpfung ist alltäglich ein Thema.

National wie international wird um den richtigen Umgang mit Natur und deren Ressourcen diskutiert und gerungen. Wasserknappheit und zunehmende Überschwemmungen besorgen viele Menschen. Gerade hier spüren wir den Klimawandel sehr direkt und deutlich. Arbeitsplätze, KI, Wirtschaftslage und Preiserhöhungen sind weitere Themen. Rente und Sozialsysteme sind auch ein Dauerbrenner in vielen Diskussionen. Auch in der Ausbildung der jungen Menschen geht es immer um die Zukunft.

In der Kirche wird ebenso um die Zukunft gerungen. Wie gestalten wir die Gemeinden, die Seelsorge? Wo ist und kann die Kirche bei den Menschen sein? Was ist die Aufgabe der Kirche, wird sie künftig noch gebraucht und spielt sie eine wichtige Rolle in der Gesellschaft? Fragen über Fragen, was die Zukunft betrifft. Sie können beliebig ihre eigene Frage hinzufügen. Bestimmt gibt es derer noch viel mehr.

Die Frage noch dem Morgen hat die Menschen schon immer bewegt. Eigentlich nichts Neues. Nur gehen viele Menschen heute mit dieser Frage nach der Zukunft anders um. Zukunft scheint vielen Menschen heute Angst zu machen. Eigentlich brauchten wir aber keine Angst zu haben, denn die Zukunft gibt uns doch große Chancen vieles anders und besser zu machen. Dazu brauche ich nur Mut, Gelassenheit und Vertrauen. Einen festen Glauben an die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten und aus religiöser, gläubiger Sicht auch an Gott.

Gerade der feste Glaube birgt ungehörige Kräfte. Das Christentum gäbe es nicht, wenn wenige, verfolgte und von der Gesellschaft verachtete Menschen nicht vor 2.000 Jahren von diesem festen Glauben getragen worden wären. Unsere Demokratie gäbe es nicht, wenn nicht seit 1848 immer wieder Menschen daran geglaubt und dafür gekämpft hätten. Viele gaben ihr Leben dafür. Wo wäre die Menschheit heute, wenn nicht viele Menschen davon überzeugt gewesen wären, das „Morgen“ besser zu machen, trotz aller heutigen Schwierigkeiten.

Es liegt von daher an uns allen die Zukunft zu gestalten, mit Tatkraft, Mut zu neuen Wegen, einem tiefen Vertrauen und einem festen Glauben.

Advents- und Weihnachtszeit ist bald. Eine Zeit, um Kraft und Mut zu sammeln, um dann mit Zuversicht das Neue Jahr, die Zukunft gut und positiv zu gestalten.

Leserinnen und Leser, ich wünsche ihnen eine ruhige und besinnliche Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest, und für das Neue Jahr 2026 viel Kraft, Mut und Zuversicht und einen festen Glauben.
Pfarrer Thomas Stolz



Pfarrer Thomas Stolz

Inhalt & Kontakt

Wasserwirtschaft

6



Hochwasserschutz

11



Taufe

14



WIE SICHER IST DASS WASSER?

Ein Drittel unseres Wassers spülen wir durch die Toilette. Im Interview verrät uns Wasserwirtschaftler Professor Dr. Jörg Felmeden, wie wir unseren Umgang mit dem Wasser verändern müssen.

SCHUTZ VOR DER GROSSEN FLUT

Vor 60 Jahren überraschte die „Heinrichsflut“ das Paderborner Land. Seitdem hat der Schutz vor Hochwasser Priorität. Reicht das heute, in Zeiten, in denen extreme Klimaeignisse häufiger werden?

VON DER GEBORGENHEIT

Taufe kommt von den Wörtern „tief“ und „tauchen“. Wer getauft wird, taucht tief ein in die Gemeinschaft des Glaubens und der Kirche. Geweihtes Wasser hat bei dem Ritual eine große Bedeutung.

Vero Vinum®

Denken Sie frühzeitig an Weihnachtspräsenz! Das perfekte Geschenk für Feinschmecker! Wir stellen sie individuell für Sie zusammen!

Weine, Sekt, Champagner, Kaffee, Feinkost, Präsente, Weinproben und Kochkurse.

Karl-Schurz-Str. 54 | 33100 Paderborn | Tel: 05251 20 767 38 | info@vero-vinum.de

16

PLÄDOYER FÜR DIE JUGEND: ERZBISCHOF UDO MARKUS BENTZ

13

EIN LOBGESANG AUF DIE PADER

3

VORWORT PFARRER THOMAS STOLZ

Titelbild: istock

Jugend

18



Jugendverbände

26



MEHR AUF KINDER HÖREN

Alle reden über die Jugend – aber was denken Jugendliche über ihre eigene Generation? Zwei Professoren der Katholischen Hochschule NRW haben das untersucht. Wir haben nach den Ergebnissen gefragt.

SOLIDARISCHE PARTNERSCHAFT

In der Praxis der katholischen Jugendverbände ist die Zusammenarbeit und das Networking wichtig. Bei Aktionen vor Ort können Jugendliche selbstständig handeln und entscheiden.

PASTORALVERBUND PADERBORN MITTE-SÜD

Zentralbüro

Domplatz 4, 33098 Paderborn
Tel.: 05251 - 5449390
Fax: 05251 - 5449395
E-Mail: pfarrbuero@katholisch-in-paderborn.de

Öffnungszeiten:

Das Zentralbüro des Pastoralverbundes Paderborn Mitte-Süd ist in der Regel an fünf Tagen in der Woche zu folgenden Bürozeiten besetzt:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
10:00 Uhr - 12:00 Uhr
Montag und Dienstag
15:00 Uhr - 17:00 Uhr
Mittwoch 10:00 Uhr - 12:00 Uhr

PASTORALVERBUND PADERBORN NORD-OST-WEST

Leiter des Pastoralverbundes

Pfarrer Thomas Stoltz

Dr.-Rörig-Damm 35, 33102 Paderborn
Telefon: 05251 54005-0 (Pfarrbüro)
Telefax: 05251 54005-24 (Pfarrbüro)
E-Mail: thomas.stoltz@pv-paderborn-now.de
Mobil: 0171-4780921

Pastoralverbundsbüro

Dr.-Rörig-Damm 35, 33102 Paderborn
Telefon: 05251 54005-0
Telefax: 05251 54005-24
E-Mail: pv-buero@pv-paderborn-now.de

Öffnungszeiten:

montags bis freitags 9:00 bis 12:00 Uhr sowie
montags, mittwochs und donnerstags
15:00 bis 18:00 Uhr
An Feiertagen bleiben die Pfarrbüros
grundsätzlich geschlossen.

Impressum

Herausgeber

Pfarrer Thomas Stoltz (V.i.S.d.P.)
Pastoralverbund Paderborn Nord-Ost-West ,
Dr.-Rörig-Damm 35, 33102 Paderborn,
Telefon 05251 54005-0
E-Mail: thomas.stoltz@pv-paderborn-now.de

Druck und Verlag

Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
www.bonifatius.de

Anzeigen

Monika Gräbner-Thieme
(verantwortlich)
anzeigen@bonifatius.de

Die Erstellung dieses Magazins erfolgt
in Zusammenarbeit mit den **Pastoralverbünden**
Paderborn Nord-Ost-West und **Paderborn**
Mitte-Süd sowie **Der Dom**, Katholisches
Magazin im Erzbistum Paderborn



BONIFATIUS
DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG



„Es wird nicht möglich sein, Wasser gleich gut und in gleicher Menge überall vorzuhalten“

Ein Gespräch mit Professor Dr. Jörg Felmeden, Professor an der Technische Hochschule OWL, über die Notwendigkeit, besser mit den Wasserressourcen umzugehen und unsere aktuellen Versäumnisse.

Herr Felmeden, wir klagen über Dürreperioden und gleichzeitig über Starkregen. Was bedeutet das für Fachleute wie Sie, die sich mit der Wasserwirtschaft auseinandersetzen?

Jörg Felmeden: Die Extremereignisse, die sie genannt haben, nehmen zu, sowohl in der Häufigkeit als auch in ihrer Intensität. Das ist eine Entwicklung, die auch durch die Schadensberichte der Versicherungswirtschaft deutlich wird. Unsere Wasser-Infrastrukturen wie beispielsweise Abwasserkanäle sind aber für 50 bis 80 Jahre gebaut. Die Anpassung an die Extreme fällt uns deshalb

schwer. Einmal zu viel Wasser und dann wochenlang zu wenig oder gar kein Wasser ist eine große Herausforderung. In Folge der extremen Wetterereignisse – von langen Trockenperioden und Hitze – verbrauchen die Menschen mehr Wasser, im Haushalt, im Garten, aber auch in der Agrarwirtschaft. Die Verbrauchsspitzen nehmen zu.

Was geschieht, um mit diesen drohenden Szenarien umzugehen?

Die Städte und Gemeinden haben eine Verpflichtung. Sie müssen eine sogenannte „Überflutungsvorsorge“ gewährleisten.



JÖRG FELMEDEN leitet das Lehrgebiet Siedlungswasserwirtschaft im Fachbereich Bauingenieurwesen an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe (THOWL). Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Entwicklung und Bewertung von Strategien zur Anpassung der technischen Infrastrukturen an sich verändernde gesellschaftliche und umweltrelevante Herausforderungen, insbesondere den demografischen und den Klimawandel.

Dazu müssen sie für bestimmte Starkregen feststellen, wie viel Wasser sich im Siedlungsgebiet sammelt und in welcher Straße, vor welchem Objekt, in welcher Höhe und wie schnell das Wasser fließt.

Die Ergebnisse werden in „Starkregengefahrenhinweiskarten“ eingetragen. Die gibt es für ganz Nordrhein-Westfalen und etwas detaillierter auch von einzelnen Kommunen und Kreisen, damit sich die Bürgerinnen und Bürger informieren und online nachsehen können, ob und wie das eigene Grundstück und Haus betroffen sind.

Außerdem muss berücksichtigt werden, welche Gebäude in der Gefahrenzone stehen. Ein Einfamilienhaus ohne Keller ist bezogen auf das Schadenpotenzial etwas ganz anderes als ein Krankenhaus mit Tiefgarage oder eine Kindertagesstätte.

Steuerberatung und Unternehmensberatung
für Unternehmen und Privatpersonen

Die Steuerberatungs-Kanzlei im Herzen von Paderborn

KRUKENMEIER
und PARTNER
STEUERBERATER

Rainer Krukenmeier Steuerberater	Christina Krukenmeier-Brake Steuerberaterin
Hiltrud Stenzel-Jansen Steuerberaterin	Valentina Patzer Steuerberaterin
	Diplom-Kaufmann Hans-Peter Schütte Wirtschaftsprüfer / Steuerberater

Liboriberg 23 ■ 33098 Paderborn
Tel.: 05251/207920 ■ Fax: 05251/2079279
eMail: info@stb-krukenmeier.de ■ online: www.stb-krukenmeier.de

Dein Leben
Deine Bücher
Deine Buchhandlung
Vor Ort oder im Netz – immer persönlich
#bücherliebe made in Paderborn

Bonifatius Buchhandlung
Paderborn – Zentrum
■ (0 52 51) 153 142
www.bonifatius-buchhandlung.de

Wie können Städte und Gemeinden reagieren?

Da gibt es viele Möglichkeiten, die immer von den Bedingungen vor Ort abhängen. Wir unterscheiden Maßnahmen am Gewässer, in der Siedlung und in den Außengebieten davor, aber auch verhaltensbezogene Maßnahmen. Eine klassische Option könnte sein, die Kanäle zu vergrößern oder die Kanalnetze zu optimieren.

Überflutungsvorsorge ist eine Gemeinschaftsaufgabe der kommunalen Akteure und Schutzmaßnahmen müssen auch auf den privaten Grundstücken beginnen.

Die Bürgerinnen und Bürger müssen sich auch privat an Überflutungs-Vorsorge beteiligen?

Ja. Schon auf den Grundstücken können wir Schutzmaßnahmen treffen und gleichzeitig Wasser speichern, das wir später – etwa in den Trockenperioden – nutzen können. Man kann damit den Garten wässern, man kann das Wasser in Zisternen, aber auch für die Waschmaschine oder die Toilettenspülung nutzen. Das Regenwasser hat in der Regel eine hohe Qualität, je nachdem von welcher Oberfläche es abfließt.

Für sehr extreme Starkragen muss jeder Hausbesitzer sich zusätzlich selbst schützen – etwa mit Abdichtungen der Kellerfenster und tiefliegender Haustüren. Das können die Kommunen bei extremen Ereignissen nicht leisten. Dazu ist der Bürger zur Vorsorge verpflichtet. Das übrigens gilt auch für die Kirchen.

Warum die Kirchen?

Die Kirchen besitzen traditionell viele Grundstücke und Immobilien sowie landwirtschaftliche Nutzflächen und Wald. Deshalb sind sie ein wichtiger Akteur in der Wasserwirtschaft. Sie haben einen großen Spielraum, in den Wasserkreislauf positiv einzugreifen.

Kirchen könnten auch die thermische Energie des Abwassers nutzen. Kirchengebäude, die groß sind und eher niedrige gleichbleibende Temperaturen vorhalten



müssen, könnten diese erneuerbare Energie mittels Wärmetauscher rückgewinnen und nutzen.

So können sie auf Flächen der Kirchengemeinden über ein integriertes Regenwassermanagement die Boden und Grundwasser weniger belasten.

Dieses Potential müsste man an den einzelnen Standorten prüfen und dann wenn möglich erschließen. Dies gilt auch für Verwaltungsgebäude der Kirchen oder von Ihnen betriebene Einrichtungen wie Kindergärten.

Das Gut Wasser ist ein wichtiger Teil der Schöpfung. Es zu erhalten und zu schützen, lässt sich direkt aus dem christlichen Glauben ableiten. Dafür müssen die Kirchen selbst sorgen und auch ihre Mitglieder sensibilisieren.



Wie kann man sich auf dem eigenen Grundstück vor Hochwasser schützen und wie kann man das Wasser nutzen?

Es bietet sich an, dem Weg des Wassers zu folgen. Also sollten wir zuerst über das Dach nachdenken. Wir können auf den Gründächern Flächen anlegen, die Wasser speichern. Auf diesen Dächern haben wir ein Substrat und einen Bewuchs.

Das Substrat speichert Regenwasser, über den Bewuchs verdunstet das Wasser. Darunter kann man zusätzlich eine Lamelle anbringen, die Wasser aufnimmt.

Bei Bestandsgebäuden sind solche Maßnahmen nicht immer einfach zu realisieren. So muss die Statik geprüft

werden. Die Dächer dürfen außerdem keine zu große Neigung haben. Zudem gilt, dass für die Überflutungsvorsorge in einer Kommune ein einzelnes Dach nicht viel an Wirkung bringt.

Bei einer neuen Siedlung mit 100 Häusern, die durchgehend mit Gründächern oder blau-grünen Dächern ausgestattet sind, haben wir eine deutlich wahrnehmbarere Wirkung, auch hinsichtlich Feinstaubbindung, Temperaturausgleich und Biodiversität. Dennoch, wir müssen jede Möglichkeit ergreifen. Das heißt auch, auch Bestandsbauten entsprechend anzupassen, wenn entsprechende Sanierungen anstehen.

Was können Eigentümer am Boden unternehmen?

Sie können Zisternen anlegen. Hessen hat eine Muster-Zisternensatzung auf den Weg gebracht, nach deren Vorbild Kommunen die Nutzung von Regenwasser bei Neubauten oder größeren Veränderungen vorschreiben können.

Mit den Zisternen entsteht auf dem Grundstück ein Rückhaltevolumen. Ich halte das Wasser nicht nur zurück und gebe es verzögert ab, sondern ich kann es nutzen: zur Bewässerung des Gartens, für die Toilettenspülung oder zum Wäschewaschen, wozu sich Regenwasser in der Regel gut eignet.

Folgt man dem Wasser weiter, so ist die nächste Station nach dem Dach der Ort, an dem Wasser versickert – oder eben nicht. Ziel ist es, Regenwasser gezielt in den Boden versickern zu lassen, bevor es in die Kanalisation abgeleitet wird.

Dazu könnten Kommunen wie Privatleute asphaltierte, betonierte und gepflasterte Flächen entsiegeln oder gezielt Versickerungsflächen anlegen. So können wir vergleichbar mit dem Gründach die erste Abflussspitze abmildern und dämpfen.

Ihre Hochschule gehört dem neuen Netzwerk „wasser^{plus} OWL“ an. Was ist dessen Aufgabe?

Man muss für die oben genannten Probleme und Lösungen und das Thema Wasser an sich sensibilisieren. Das machen wir mit „wasser^plus OWL“. Wir halten Vorträge, gehen mit neuen Formaten in die Schulen, sprechen den Nachwuchs an, um den Fachkräftemangel auch in der Wasserwirtschaft zu begegnen, bringen Akteure zusammen, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln und organisieren Aktionswochen.

Wir wissen in der Regenwasserbewirtschaftung schon lange, was wir machen müssen. Wir haben kein Wissensproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem.

Es gibt gute Einzelbeispiele, aber wenn sie sich die Städte von oben anschauen, dann erkennen Sie viele versiegelte Flächen, große Dachflächen und die klassische Ableitung von Regenwasser. Da ist noch sehr viel Luft nach oben. Wasser spielt in der Gesellschaft nicht die zentrale Rolle, die es eigentlich einnehmen müsste.

Um diese großen Veränderung anzustoßen, brauchen wir viele Akteure. Unser Forschungsprojekt

„wasser^plus OWL“ hat ein solches Netzwerk aufgebaut. Das Land NRW fördert „wasser^plus OWL“ für vier Jahre, um in den ländlich geprägten Regionen Netzwerkpartner zusammenzubringen.

Woran liegt es, dass das Wasser in unserer Gesellschaft nicht den Stellenwert hat, den es verdient?

Das liegt an unserer komfortablen Situation. Wasser ist ständig verfügbar, und zwar in einer hohen Qualität. Wir kennen nur diese eine Qualität, egal ob wir damit die Toilette spülen oder es trinken.

Wir nutzen etwa ein Drittel unseres Trinkwassers täglich dazu, unsere Fäkalien wegzuspülen. Das nehmen wir als selbstverständlich. Der Klimawandel und seine Folgen zeigen uns aber, dass wir reagieren müssen. Es wird in Zukunft herausfordernder werden, Wasser in dieser Qualität in jeder

gewünschten Menge an jedem Ort zu jeder Zeit bereitzustellen.

Was heißt das konkret?

Wir werden nicht darum herumkommen, zwischen Trinkwasserqualität, die es natürlich weiterhin geben muss, und anderen Wasserqualitäten zu unterscheiden. Wir haben das Problem, dass wir ein zentrales System haben: eine Leitung mit Trinkwasser geht rein ins Haus, die andere mit Abwasser heraus.

Deshalb gibt es keine Möglichkeit, andere Wasserqualitäten einzusetzen. Dieses System hat 150 Jahre gut funktioniert. Es hat Komfort, Wohlstand und Hygienesicherheit gewährleistet. Angesichts des zunehmenden Drucks auf die Wasserressourcen infolge des Klimawandels und des steigenden Bedarfs kommt es jedoch an seine Grenzen.

Wir brauchen eine Doppelversorgung?

Ja, etwa durch die Wiederverwendung von behandeltem Grauwasser, also Abwasser aus Dusche, Badewanne, Handwaschbecken beispielsweise zur Toilettenspülung.

Auch in Gewerbegebieten könnte man überlegen, zwei Leitungssysteme anzulegen. Eines für Trinkwasser, das andere für Wasser mit anderer Qualität, das im Produktionsprozess eingesetzt wird. Dafür brauchen wir kein Trinkwasser.

Solche Maßnahmen werden sich nicht ohne Widerstand umsetzen lassen.

Das Umdenken muss jetzt einsetzen. Wenn der Starkregen da ist, ist der Schaden groß. Eine Woche später hat die Öffentlichkeit das vergessen – außer die Betroffenen natürlich. Und vorbeugende Maßnahmen rechnen sich oft schon nach einem weiteren Starkregenereignis, wenn entsprechende Schäden vermieden werden könnten.

Jedes Wohnquartier ohne eine neue Wasserplanung ist eine vertane Chance. Wenn beim Neubau und bei Sanierungen im Bestand nichts geschieht, müssen wir aufgrund der Nutzungsdauer Jahrzehnte warten, bis wir das Wasser- und Abwassersystem in diesem Quartier ändern können.

Eine Jahrhundertflut und eine Jahrhundertleistung

Das Bild bleibt. Trübes Wasser füllt die Unterführung an der Borchener Straße. Schweigend steht eine dunkle Masse Menschen um die Wasserfläche herum. Was nicht zu sehen ist, ist der ertrunkene Mann, der es nicht schaffte, sich aus dem Auto zu retten, als das Wasser ihn in der Unterführung überraschte.

Das Foto entstand während der „Heinrichsflut“ im Juli 1965. Seit dem 13. Juli, dem Namenstag des Heiligen, fiel ununterbrochen starker Regen. Gegen Mittag des 16. Juli verdüsterte sich der Himmel, es wurde nahezu nachtdunkel, ein zweistündiger gewittriger Wolkenbruch folgte.

Die Böden waren durch den tagelangen Regen wassergesättigt und konnten die neuen Niederschlagsmengen nicht aufnehmen. Das Wasser rauschte von den Hochflächen rund um Paderborn ungehindert durch die Täler von Altenau, Alme und Lippe Richtung Tiefland und nahm auf seinem Weg alles mit, was ihm im Weg war: Autos und Brücken, Ställe, Tiere, Häuser, Menschen. 16 Menschen starben in Ostwestfalen-Lippe, elf davon im Kreis Paderborn.

Paderborn wurde großflächig überflutet. Aus den Paderquellen ergoss sich fast das Zehnfache der normalen Wassermenge. Noch Monate später war der Pegelstand erhöht.

Paderborn war immer eine Stadt des Wassers. Sie lebte vom Wasser, das zum Bierbrauen und Brotbacken diente und Mühlen antrieb. Länger als ein Jahrtausend lieferten die Quellen der Pader das Trinkwasser für die Stadt. Aber der Wasserreichtum hatte eine Kehrseite. Es drohten Hochwasser und die Verunreinigung der Brunnen. Damit hatten Paderborn über Jahrhunderte gelebt. Nach dem Ersten Weltkrieg begannen sie damit, ihr Trinkwasser nicht mehr aus den Paderquellen zu holen und eine Abwasserkanalisation in der Stadt zu verlegen.

Nach dem Juli 1965 ging es darum, eine Katastrophe wie die Heinrichsflut in der Zukunft zu verhindern.

Überall im Hochstift Paderborn entstanden Hochwasserrückhaltebecken, die bei Starkregenereignissen als Wasserpuffer dienen und das Wasser verzögert abgeben. Sie sollen Fluten verhindern, oder wenigstens ihr Ausmaß reduzieren.



Sollten in einer fernen Zukunft Archäologen das Paderborner Land erforschen, werden sie sich über das gigantische Netzwerk dieser Staumauern und leeren Stauflächen wundern, die über Hunderte von Quadratkilometern verteilt sind. Die Anlage dieses riesigen Schutzsystems sei nur einer leistungsfähigen und kooperativen Gesellschaft möglich gewesen, werden die Archäologen vermuten.

Tatsächlich ist der Hochwasserschutz nach 1965 eine der großen Leistungen im Paderborner Land, auch wenn es nach der Heinrichsflut weitere Hochwassereignisse gab: 1998, 2007, 2010, 2019 und 2023. Sie erreichten längst nicht das Ausmaß der Jahrhundertflut, auch weil die Vorsorge griff.

16. Juli 1965: Unterführung Borchener Straße
Foto: Stadtarchiv Paderborn

Den Klimawandel hat 1965 jedoch niemand vorausgesehen. Heute häufen sich extreme Wetterereignisse, die nicht das Ausmaß der Heinrichsflut erreichen, aber trotzdem eine Herausforderung darstellen. Mal regnet es monatelang kaum, dann wieder rauscht Starkregen vom Himmel – so viel, dass Bäche, Flüsse und das öffentliche Abwassernetz trotz aller Vorsichtsmaßnahmen an ihre Aufnahmegrenzen geraten.

Man mag es angesichts der langen Trockenperioden, die sogar die Fischteiche austrocknen lassen, kaum glauben, aber Paderborn gilt als eine der Regionen in Deutschland mit den meisten Niederschlägen.

Vor allem im Herbst fällt viel Regen. 700 bis 800 Millimeter sind es durchschnittlich im Jahr, deutlich mehr als vor 100 Jahren. 2023 war das regenreichste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen. Darauf muss sich die Stadt einrichten.

Wie die Bäche und Flüsse kann auch das etwa 1.000 Kilometer lange Abwassersystem das viele Wasser, das bei einem Starkregen vom Himmel fällt, nicht aufnehmen. Folge: Straßen und Grundstücke überfluten und mit ihnen die Hauskeller. Der schlimmste Fall tritt dann ein, wenn das Wasser von der Kanalisation zurück ins Haus flutet – was aber nur dann geschieht, wenn aus Fahrlässigkeit auf den Einbau einer Rückschlagklappe durch den Hausbesitzer verzichtet wurde.

Die Einwohner der Stadt können sich selbst informieren, wie ihre Grundstücke und Häuser bei einer Flut betroffen wären. Die Hochwassergefahrenkarten für das Stadtgebiet Paderborn sind auf der Homepage der Stadt durch einen Link abrufbar. www.paderborn.de/wohnen-soziales/bauen-wohnen/starkregen-und-hochwasser/hochwassergefahrenkarten.php

Die Stadt Paderborn hat auf ihrer Homepage Hochwassergefahrenkarten und die Hochwasserrisikokarten des Landes NRW verlinkt. In einer Hochwassergefahrenkarte wird die mögliche Ausdehnung und Tiefe einer Überflutung dargestellt. Die Hochwasserrisikokarten visualisieren mit welchem Schaden bei einer Überflutung zu rechnen ist.

Dabei wird zwischen den drei Szenarien unterschieden: häufig vorkommende Hochwasser (HQ normal), 100-jährliches Hochwasser (HQ 100) und ein extrem hohes Hochwasserereignis (HQ extrem).

Von einer Sturzflut spricht man, wenn innerhalb von Minuten bis wenigen Stunden nach einem starken Regenereignis, einem Deich- oder Dammbruch oder dem Bruch einer Barriere etwa durch einen Erdrutsch, plötzlich große Wassermassen ein Gebiet überfluten.

Die Paderborner haben das erlebt. Selbst die, die damals Kinder waren, könnten sich an die angespannte Stimmung und die Erschütterung ihrer Eltern erinnern. Einige Stunden am 13. Juli war nicht klar, wie dieser Tag enden würde. Die Todesmeldungen Ertrunkener und die Berichte von dramatischen (und auch gescheiterten) Rettungen ging umher. In Schloß Neuhaus und anderswo blockierten Brücken die Flüsse. Die Hindernisse konnten nur unter Lebensgefahr beseitigt werden. Auszuschließen ist es nicht, dass so etwas wieder geschieht.



**Mehr Komfort für Ihre Gesundheit:
Besuchen Sie die Dom Apotheke
jetzt auch am Kamp!**

Kamp 3 | 33098 Paderborn

Mo.-Fr. 08:00-19:00 Uhr

Sa. 09:00-16:00 Uhr

dom-apotheke-paderborn.de



„Denn ich kenne keinen lieblicheren Anblick als den der drei Quellen, welche mitten in der Stadt nicht weit voneinander am Fuße ein und derselben Anhöhe entspringen und alsbald mit einer solchen Wassermenge hervorbrechen, dass sie zu mächtigen Bächen anschwellen und durch ihre Vereinigung einen Fluss von stauenswerter Kraft bilden, der noch innerhalb der Stadt mehrere Kornmühlen treibt. Wie anmutig sind die Quellbäche, so lange sie getrennt fließen? Wie anmutig gleiten sie vereinigt dahin! Welche Lust, bloß das Wasser zu betrachten, welches durchsichtiger ist als Kristall ... „

Ein Lobgesang auf die Pader und ihre Quellen verfasst vom Jesuiten Horrio, Ende des 16. Jahrhunderts

PSSST... SCHON GEHÖRT?

DU PASST PRIMA AN UNSERE SPITZE!

Erzieher (m/w/d) gesucht!

Mehr Infos unter www.kath-kitas-hochstift.de

Katholische Kindertageseinrichtungen
Hochstift gem. GmbH

Von der Geborgenheit

Wasser und Kirche: Da fällt einem zuerst die Taufe und das Weihwasser ein. Das geht auf die Bibel zurück. Im Neuen Testament hat Johannes der Täufer Erwachsene getauft, aber Jesus keine Taufen vorgenommen. Die Kindstaufe wurde erst viel später, im dritten Jahrhundert eingeführt.

Die Taufe ist ein sehr alter und schlichter Ritus, der ursprünglich aus dem Untertauchen ins Wasser und dem Auftauchen bestand – das Untertauchen als symbolischer Tod und das Wiederaufstauchen zu neuem Leben. In der katholischen Kirche hat sich die eigentliche Taufhandlung verkürzt. Während der Priester den Namen des Neugeborenen ausspricht, gießt er dem Kind ein wenig Taufwasser über den Hinterkopf.

Das Verb „taufen“ ist sprachgeschichtlich von dem Adjektiv „tief“ abgeleitet und geht im Deutschen auf die Bedeutung von „tief machen“ zurück, im Sinne von „tief ins Wasser ein- oder untertauchen“.

In der christlichen Verwendung bedeutet das Wort „taufen“ so viel wie „durch Eintauchen, Untertauchen in Wasser in die Gemeinschaft der Christen aufnehmen“. Das Kind nimmt diese Aufnahme in die Gemeinschaft selbst nicht bewusst wahr, deshalb braucht es Taufpaten, Zeugen für die Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen. Sie sollen auch später helfen, den Verpflichtungen, die aus der Taufe erwachsen, gerecht zu werden.

Das Taufritual hat Vorgänger: heidnische Bräuche, bei denen Waschungen und Bäder in solchen Wassern vorgenommen wurden, von denen man annahm, sie seien von einer Gottheit bewohnt. Etwas von der verjüngenden Lebenskraft und reinigenden Macht der Wassergottheit sollte stärkend, segnend und heilend auf den Menschen übergehen.

Im Laufe der Geschichte, vor allem durch die Aufklärung, ist das Wasser immer weiter „entgöttlich“ worden. Allerdings hat

das Wasser, insbesondere von Flüssen und Quellen, im Glauben vieler Völker heute noch übernatürliche Eigenschaften. Der Ganges und der Amazonas sind Beispiele.

Von den heilkraftigen Quellen ist die vielleicht bekannteste die im Wallfahrtsort Lourdes. Sie zieht hunderttausende Pilger an, die daran glauben, dass dieses Quellwasser eine wundersame Heilung ihrer körperlichen Leiden vollbringen kann.

Schon immer suchten Menschen bei Krankheit, Tod oder auch vor der Geburt eines Kindes die Nähe des Wassers, dem mythische Kräfte zugeschrieben wurden. Doch die Wirkung, die im christlichen Lourdes vom Wasser auf die Bittsteller übergeht, ist nicht Kräften zuzuschreiben, die im Wasser selbst enthalten sind. Sondern es handelt sich um gesegnetes Wasser, das den Bitsuchenden helfen kann.

Aus Wasser wird gesegnetes Weihwasser, nachdem die Osterkerze in Osternachtliturgie dreimal in das Wasser getaucht wurde. Danach ist es von Gottes Segen erfüllt.

Ein wesentlicher Sinn der religiösen Rituale wie der Segnung des Wassers und der Taufe ist es, eine Verbindung zu stiften, das Gefühl einer Übereinstimmung aller Gläubigen. Christen sind geborgen in diesem Wissen um Gott – so wie das Kind im Mutterleib geborgen ist.

Vermittelt durch das Fruchtwasser hört es die Stimme die Mutter, die es nach der Geburt wiedererkennen wird. Das Wasser im Mutterleib ist das Medium, so wie der Glaube das Medium ist für das Göttliche in der Welt.

In der christlichen Verwendung bedeutet das Wort „taufen“ so viel wie „durch Eintauchen, Untertauchen in Wasser in die Gemeinschaft der Christen aufnehmen“.



Die Taufe: geweihtes Wasser
als Mittler des Göttlichen.

Foto: Medienpool Erzbistum

„Wo und wie leben unsere jungen Leute?“



**Informationen aus dem
Erzbistum Paderborn**

„Oftmals entwickeln wir Dinge für die Jugend statt mit der Jugend.“

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz hat sich mehrfach mit der Lebensweise und dem Glauben junger Menschen auseinandergesetzt und mit der Frage, wie die Kirche diese Altersgruppe erreichen kann. Seine wichtigste Erkenntnis: Man muss der Jugend zuhören und sie an Entscheidungen beteiligen.

Manchmal stellt sich auch ein Erzbischof die Frage, was ihn als Jugendlichen so sehr für den Glauben begeistert hat. So ging es Dr. Udo Markus Bentz, Oberhaupt der katholischen Kirche im Erzbistum Paderborn, als er mit Firmbewerberinnen aus dem Südsauerland, Messdienern, Pfadfindern und Engagierten des jugendspirituellen Netzwerks Tabor sprach.

Soziale Nähe

Bentz, so erzählte er, war als Jugendlicher nicht Messdiener, Sternsinger oder Pfadfinder. Lange hatte er wenig mit der Kirche zu tun gehabt.

Aber dann lernte er mit 17 neue Leute kennen und wurde Teil einer neuen Clique. Dort hatte er das Gefühl, über alles reden zu können. Auch über den Glauben. Die Freunde trafen sich sonntags, lasen das Evangelium und sprachen darüber. Der Erzbischof: „Ich war fasziniert davon, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist. Und was das bewirkt hat.“

Ist diese Erfahrung, die der Erzbischof als Jugendlicher gemacht hat, allgemein anwendbar? Ist es möglich, mit sozialer Nähe und dem Verweis auf Jesus Kontakt zur Generation Z aufzubauen?

Wie leben die jungen Leute?

Auf jeden Fall sei es wichtig, nah am konkreten Leben zu bleiben, hat der Paderborner Erzbischof bei anderer Gelegenheit

betont. Das ist nicht einfach, weil die Kirche den Kontakt in viele Milieus verloren hat, auch das weiß Udo Markus Bentz. Deshalb, so der Erzbischof, „müssen wir uns fragen: Wo und wie leben unsere jungen Leute? Und wie kann ich mich darauf einlassen?“

Teilhabe

Aber man dürfe nicht nur mit den jungen Menschen reden. Man muss sie auch in Entscheidungen und Realisierungen einbinden. „Oftmals entwickeln wir Dinge für die Jugend statt mit der Jugend“, sagt Erzbischof. Dabei sei es gerade dann, wenn es um die Zukunft der Kirche gehe, entscheidend, die Perspektive junger Menschen einzubeziehen.

Das gelte auch bei sehr konkreten und finanziell weitreichenden Entscheidungen wie der weiteren Nutzung kirchlicher Immobilien. Die Immobilienstrategie des Erzbistums müsse auch von denjenigen mitgestaltet werden, die die Gebäude künftig nutzen – oder eben nicht nutzen: der Jugend. Das fordert der Erzbischof. Was davon geschieht im Kirchenalltag wirklich?

Zuhören können, Partizipation und soziale Nähe: Das ist nicht so einfach zu haben. Die Erwachsenen müssen sich entsprechend ändern. Sie müssen wirklich zuhören wollen, bestimmte Verhaltensweisen tolerieren können, bereit sein, Einfluss abzugeben. Das ist nicht leicht – aber unverzichtbar. Sonst wird der Wunsch nach Inklusion der Jugend ein Wunsch bleiben.



Er macht es vor: Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz im Gespräch mit Jugendlichen. Die Haltung des aufmerksam Zuhörenden und engagiert Antwortenden prägt die Abbildungen.
Fotos: Besim Mazhiqi/Erzbistum Paderborn

„Wir schöpfen die Ideen und das Potenzial unserer Kinder nicht aus“

Über Kinder und Jugendliche reden alle. Wenn es um die Neigung zu rechten Einstellungen, um Handyabhängigkeit und Mobbing geht, wissen wir Erwachsenen Bescheid.

Aber wie sehen die vielfach Beschriebenen selbst ihre Welt? In Paderborn liegt jetzt eine aussagekräftige Studie der Katholischen Hochschule NRW (KatHo) vor. Befragt wurden die Jugendlichen selbst, nicht Lehrer, Eltern oder Sozialarbeitende, wie es sonst der Fall ist. Die Antworten überraschen deshalb.

Dennoch fordern sie tiefgreifende Änderungen ein, wenn die Erwachsenenwelt die Äußerungen der Altersgruppe wirklich ernst nimmt. Das beginnt mit scheinbar harmlosen Dingen wie dem Schulessen, aber es schließt auch besorgniserregende Befunde ein, wie die Tatsache, dass jeder fünfte Jugendliche über sich traurig oder einsam fühlt.

Wir sprachen mit den Verfassern der Studie, den Professoren Dr. Michael Obermeier und Dr. Patrick Isele.

Interview: Karl-Martin Flüter



Foto (oben): Dr. Michael Obermeier; (unten) Dr. Patrick Isele
(Fotos: privat)



„Die sogenannten Stellvertreterbefragungen, in denen Lehrer, Sozialarbeiter oder Eltern Auskunft über Kinder und Jugendliche geben, liefern verfälschte Ergebnisse. Das gilt vor allem für das Thema Armut. Wie Kinder und Jugendliche mit ihren individuellen Bedingungen umgehen, wird dann deutlich, wenn sie selbst darüber Auskunft geben.“

Herr Obermaier, Herr Isele, die Kinder- und Jugendstudie, für die Sie mehr als 3.000 Schülerinnen und Schüler in Paderborn befragt haben, eröffnet zum ersten Mal den unvermittelten Blick in die Lebenswelt dieser Altersgruppe. Warum ist die Untersuchung wichtig?

Patrick Isele: Es geht darum, Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben. Sie sollen für sich selbst sprechen.

Michael Obermaier: Seit mehr als dreißig Jahren gibt es die UN-Kinderrechtskonvention, damit Kinder nicht diskriminiert werden. Der Artikel 12 der Konvention konkretisiert, dass Kinder an allen Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, beteiligt werden müssen, ihrem Alter und Entwicklungsstand entsprechend. Das ist noch längst nicht so.

Wir haben ungefiltert die Lebenswelt der Kinder- und Jugendlichen dargestellt und diese Daten von ihnen interpretieren lassen. Das haben wir in Interviews gemacht. Das ist ein aufwendiges Verfahren, aber es ist authentisch und politisch korrekt.

Die sogenannten Stellvertreterbefragungen, in denen Lehrer, Sozialarbeiter oder Eltern Auskunft über Kinder und Jugendliche geben, liefern verfälschte Ergebnisse.

Das gilt vor allem für das Thema Armut. Wie Kinder und Jugendliche mit ihren individuellen Bedingungen umgehen, wird dann deutlich, wenn sie selbst darüber Auskunft geben.

Wie gehen Sie mit ihren Lebensbedingungen um?

Michael Obermaier: Oft sind sie durch die speziellen Herausforderungen ihrer Biografie resilenter und sensibler geworden. Materielle Not der Familie muss nicht materielle Kinderarmut nach sich ziehen. Das erfahren wir aus den Antworten der Kinder. Es ist

die Frage, wie resilient die Familie ist und die Situation auffangen kann.

In der Konsequenz müssen wir einen grundsätzlich anderen pädagogischen Umgang finden, ohne Kinder und Jugendliche aus einer Armutsfamilie zu stigmatisieren. Das gilt auch für die soziale Arbeit.

Patrick Isele: Bei der Frage nach dem finanziellen Auskommen der Familien haben zwischen 80 und 90 Prozent der Befragten gesagt, sie seien zufrieden mit dem, was sie an Geld oder Dingen haben.

Was ist Kindern und Jugendlichen besonders wichtig?

Michael Obermaier: Wenn man Kinder als politische Wesen wahrnimmt, als Rechtsträger mit speziellen Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechten, dann müsste man beispielsweise das Thema Schulverpflegung auf der Agenda hochsetzen. Das betrifft Schüler täglich. Unsere Studie zeigt, dass hier einiges nachzubessern ist.

Nur 15 Prozent der Schüler in Paderborn essen immer, 30 Prozent hin und wieder in der Schule. Über die Hälfte verzichtet.

Patrick Isele: Die Kinder haben ihre Entscheidung begründet, dass das Schulessen qualitativ und quantitativ nicht ausreichend ist. Einige Kinder haben gesagt, die Portionen seien einfach zu klein, um satt zu werden.

Das betrifft vor allem die Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen. Es wird bemängelt, dass das Essen nicht gesund ist und nicht schmeckt. Daraus sollte man konkrete Konsequenzen ziehen.

Schülerinnen und Schüler fühlen sich nicht ernst genommen, wenn es darum geht, was in der Mensa auf den Tisch kommt. Ihre Wünsche werden nicht

„Deutschland ist ein kinderarmes Land. Auf ein Kind kommen fünf Erwachsene. Aber diese junge Generation soll unsere Gesellschaft nach vorne bringen. In dieses Potential muss man investieren. Aber wir investieren so wenig, dass unsere Kinder in der Schule nicht mal satt werden und gutes Essen erhalten.“

gehört. Sie können auch nicht das Schulgelände verlassen, um in der Nähe einzukaufen oder zu essen. Sie müssen sich mit dem begnügen, was von der Schule zu Verfügung gestellt wird.

Michael Obermaier: Für mich war es schön, in unseren Interviews zu hören, dass sich gerade die Kinder gesünderes Essen wünschen. Dass sie sich mehr Gemüse und Salate wünschen, weil – wie sie sagen – das Süßzeug und die Muffins keine Qualität haben.

Vor allem ältere Schülerinnen und Schüler fühlen sich vor allem nachmittags physiologisch depriviert: „Ich habe Hunger, ich bin müde, das ist kein Zustand.“

Patrick Isele: Es war auffällig, dass dieses Thema bei einer sehr offenen Frage aufkam. Wir hatten die Frage gestellt: „Was würde ihr als erstes ändern, wenn ihr Schulleiterin oder Schulleiter wärt?“ Dann kam sehr oft die Antwort: das Essen und das Essensangebot.

Michael Obermaier: Es ging in den Antworten nicht um Mobbing oder Leistungsdruck, was man hätte annehmen können, sondern es ging ganz basal um: das Essen. Die Themen, die medial hochgepusht werden, die tauchten erst am Ende auf, wie Internetsucht, Ausgrenzung oder Stigmatisierung aufgrund bestimmter Eigenschaften.

Schulverpflegung ist bei Schulpolitikern kein beliebtes Thema. Es kostet viel Geld.

Michael Obermaier: Deutschland ist ein kinderarmes Land. Auf ein Kind kommen fünf Erwachsene. Aber diese junge Generation soll unsere Gesellschaft nach vorne bringen. In dieses Potential muss man investieren. Aber wir investieren so wenig, dass unsere Kinder in der Schule nicht mal satt werden und gutes Essen erhalten.

Geht es nur ums Geld?

Michael Obermaier: Da spielen auch tradierte Einstellungen eine Rolle. Man ist eher körperlos im Bildungswesen. Die menschlichen Grundbedürfnisse haben in den Schulen längst nicht den Stellenwert, den sie eigentlich verdient hätten. Das beginnt schon im Kindergarten, bei den Ruhezeiten oder bei der Ernährung, wenn Kinder nicht selbst bestimmen dürfen, wie lange sie sich ausruhen oder was und wie viel sie essen. Das zieht sich so durch.

Was missachten wir Erwachsenen sonst noch?

Michael Obermaier: Wie gesagt, die Mitspracherechte. Wir schöpfen die Ideen und das Potential der Kinder nicht aus.

Aber Ihre Studie zeigt, dass das Verlangen nach Teilhabe in der Altersgruppe nicht sehr entwickelt ist.

Patrick Isele: Es ist immer eine Frage, wie man in den Institutionen sozialisiert wird. Mitbestimmen zu wollen setzt eine Kultur voraus, die diese Werte lebt und in der man aufwächst. Auch da gibt es noch viel Entwicklungspotential.

Michael Obermaier: Die Schülerinnen und Schüler sind wie eine ziemlich rechtlose Körperschaft. Es müsste sich eine neue Kultur entwickeln. Die Shell-Studien weisen seit den 80er-Jahren darauf hin, dass Kinder und Jugendliche sich entpolitisieren, wenn sie nicht die Erfahrung gemacht haben, dass es sich lohnt, sich zu beteiligen.

Führt das zu Biografien, in denen es nur noch um Konsum und das individuelle Fortkommen geht?

Michael Obermaier: Das ist sicherlich eine der Folgen.

„Aber ja, Kindheit und Jugend werden behandelt wie eine Kolonie und wir Erwachsenen beherrschen diese Kolonie. Wir schwächen die Kinder in ihrer Selbstständigkeit und das lädt Verführer ein. Die aktuelle Frage ist, wer es schafft, diese Kolonie für sich und seine Zwecke zu besetzen: Demokraten, neoliberale Kräfte oder eben auch autoritäre Gruppierungen.“

Regieren die Erwachsenen die Kindheit und Jugend der Heranwachsenden, als könnten wir darüber herrschen? Behandeln wir Kinder und Jugendliche, als wären sie unser Eigentum?

Michael Obermaier: Aber ja, Kindheit und Jugend werden behandelt wie eine Kolonie und wir Erwachsenen beherrschen diese Kolonie. Wir schwächen die Kinder in ihrer Selbstständigkeit und das lädt Verführer ein. Die aktuelle Frage ist, wer es schafft, diese Kolonie für sich und seine Zwecke zu besetzen: Demokraten, neoliberale Kräfte oder eben auch autoritäre Gruppierungen.

Können Sie beschreiben, wie eine an Kindern orientierte Kultur des Umgangs aussehen würde?

Michael Obermaier: Da habe ich ein lustiges Beispiel aus Interviews von Drittklässlern der Grundschulen der Stadt Köln. Dort hatten wir die Frage gestellt: „Würdet ihr euch mehr Beteiligung wünschen?“ Daraufhin hatte sich eine Gruppe von Kindern einen „Yes-Day“ gewünscht, an dem Lehrer und Schüler ihre Rollen wechseln.

Als wir fragten, was die Schüler als Lehrer zuerst anordnen würden, kam prompt die überraschende Antwort: „Mindestens fünf Mal am Tag die Klassenregeln wiederholen!“

Das war so pfiffig, weil die Schüler damit ihre Skepsis zum Ausdruck brachten. Die erwachsenen Lehrer müssen erst die Konsequenzen ihres Verhaltens spüren, spüren, wie sie mit uns umgehen, bis sie es nicht mehr tun.

Patrick Isele: Man muss Dinge ritualisieren, wie einen Klassenrat und andere Gremien, in denen sich Schüler ganz selbstverständlich einbringen. Das fängt nicht in der Grundschule, sondern schon in der Kita

an. Dann entwickeln Kinder das Bedürfnis, mitzuscheiden und ein Demokratieverständnis.

Michael Obermaier: In den Familien hat sich offenbar was getan. Das emotionale Gefüge zwischen Kindern und Eltern geht von der Erziehung zur Beziehung, die Familie wandelt sich vom „Befehlshaushalt“ zum „Verhandlungshaushalt“. Auf unsere Frage „Wie dürft ihr zu Hause mitbestimmen?“ beschrieben die Befragten in fast allen Fällen eine große Offenheit der Eltern gegenüber ihren Wünschen. Das wird in der Familie demokratisch ausgehandelt.

Wie steht es um die Freizeit- und kulturellen Angebote in Paderborn?

Patrick Isele: Ich war überrascht, wie positiv die Kinder und Jugendlichen ihre Stadt sehen. Insgesamt sind sie mit den Freizeitmöglichkeiten in Paderborn sehr zufrieden. Das haben alle Altersgruppen so gesagt. Da ist Paderborn sehr gut aufgestellt. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich auch in ihren Vierteln wohl. Aus der subjektiven Einschätzung der Altersgruppe kann man keinen Stadtteil als sozial und wirtschaftlich „abgehängt“ beurteilen. Diesen Schluss legen die Daten nahe.

Dennoch wurde die kulturelle Lage in der Stadt bei der Befragung eher schlecht beurteilt.

Patrick Isele: Ein Problem in Paderborn ist, dass die Angebote und Möglichkeiten, die die Stadt anbietet, bei den Kindern nicht bekannt sind.

Das ist ein Grund, warum der Bereich „Kulturelle Lage“ in unseren Studien mit am schlechtesten abgeschnitten hat.

Michael Obermaier: Noch einmal das Beispiel der Kinderrechte: Die Studie hat deutlich gezeigt, dass



„Im Interview mit Zehntklässlern haben wir danach gefragt, was ihnen Sorgen bereitet. Wir hatten mit den üblichen Antworten gerechnet: Klimawandel, Artensterben, Kriege und so weiter ... Aber die spontane Reaktion war ganz anders. Die Jugendlichen waren der Meinung, es sei ‚eigentlich alles so ok‘ ... sie [die Jugendlichen] meinten, damit seien sie aufgewachsen. Das sei für sie Normalität.“

Jugendliche mit zunehmendem Alter vergessen, dass sie Rechte haben. Die, die schon mal davon gehört haben, können diese Rechte auch nicht wirklich benennen.

Wer seine Rechte nicht kennt, kann sie nicht einfordern.

Würde man die UN-Kinderrechtskonvention wesentlich forcierter zum Alltagsthema machen, auch zur Erfahrung, dann hätten Kinder und Jugendliche eine differenzierte Wahrnehmung dessen, was sie einfordern können. Dann würden sie stärker die Angebote nutzen, die es in Paderborn durchaus gibt.

Ein großer Teil Ihrer Studie widmet sich der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen.

Patrick Isele: Knapp 90 Prozent der Befragten haben ihren Gesundheitszustand als ausgezeichnet beschrieben. Das kann man als sehr positiv bewerten. Andererseits bedeutet das, dass fast 12 Prozent ihren Gesundheitszustand als weniger gut oder schlecht bezeichnen.

Wenn man auf die psychische Gesundheit schaut, dann ist auffällig, dass sich ein Großteil der Kinder und Jugendlichen in der vergangenen Woche oft traurig oder oft einsam gefühlt haben. Das nimmt mit dem Alter zu. In der zehnten Klasse waren es etwa 20 Prozent.

Es handelt sich um einen besorgniserregenden Befund. Fast jedes fünfte Kind und jeder fünfte Jugendliche fühlt sich oft einsam oder oft traurig.

Michael Obermaier: Das ist ein Trend, der sich momentan durch alle Studien zieht. Wir haben die Ergebnisse aus Paderborn mit anderen Studien verglichen und die Werte liegen in diesem Punkt überall bei zehn bis zwanzig Prozent.

Woran liegt das?

Michael Obermaier: Eine Antwort hat mich sehr berührt. Im Interview mit Zehntklässlern haben wir danach gefragt, was ihnen Sorgen bereitet. Wir hatten mit den üblichen Antworten gerechnet: Klimawandel, Artensterben, Kriege und so weiter ... Aber die spontane Reaktion war ganz anders.

Die Jugendlichen waren der Meinung, es sei „eigentlich alles so ok“. Als wir nachgefragt haben und speziell auf die Klimaprobleme verwiesen haben, meinten die Jugendlichen, damit seien sie aufgewachsen. Das sei für sie Normalität.

Manche Jugendliche haben schon eine gewisse dystopische Zukunftsperspektive aufgebaut. Der Fortschrittsglaube, der noch die Generationen davor geprägt hat, hat ausgedient. Dass es besser werden kann, dass man etwas verändern und erreichen kann ... daran glauben viele nicht mehr. Dafür ist eine gewisse Resignation eingezogen.

Patrick Isele: Es gibt viele Kinder, die mit diesen dunklen Zukunftsaussichten gut umgehen können, ohne in depressive Verstimmung zu drifteten. Aber es gibt auch die anderen Kinder. Das kann sich beispielsweise darin zeigen, dass sie nicht mehr zur Schule gehen. Es ist wichtig, wie die Familie damit umgeht – aber auch welche Möglichkeiten die Schulen bieten. Wie werden die Kinder und Jugendlichen aufgefangen, wo finden sie Rat und Unterstützung? Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, die es in Paderborn an jeder Schule gibt, sind wichtige Ansprechpartner in diesen Fragen.

Von denen es zu wenige gibt ...

Patrick Isele: Nein, dieses Angebot wird nur zu wenig genutzt. Das Unterstützungsstystem ist vorhanden,

„Ich möchte betonen, dass die Kinder sich für die Gespräche bedankt haben, die wir mit ihnen geführt haben. Sie fühlten sich wertgeschätzt, dass wir uns für sie und ihre Bedürfnisse, Meinungen und Einschätzungen interessierten.“

Das ist auf viel positive Resonanz gestoßen. Auch deshalb sollte man jetzt Konsequenzen folgen lassen.“

aber es wird zu wenig in Anspruch genommen. Das ist eine Erkenntnis unserer Studie.

Michael Obermaier: Ein anderer Fehlschluss, der weit verbreitet ist, betrifft die mediale Nutzung. Was wir nicht wahrgenommen haben, ist, dass Kinder und Jugendliche sich nur noch im digitalen Raum aufhalten und deshalb soziale Kontakte und Fähigkeiten verlieren.

Nur in zwei Fällen kannten die Jugendlichen in ihrer Umgebung Fälle von Internetabhängigkeit. Die Hauptbeschäftigung in dieser Altersgruppe ist es, Freunde im echten Leben zu treffen ...

Patrick Isele: ... Sport machen oder Musik zu hören. Alles analoge Tätigkeiten. Der digitale Raum spielt nur eine untergeordnete Rolle.

Michael Obermaier: Es spielt eine Rolle wie bei uns allen. Wir alle sind online. Aber wir alle leben im echten Leben.

Michael Obermaier: Das Zeitgefühl und die Zeiträumlichkeit sind für einen jungen Menschen anders als für Erwachsene. Zwei Jahre sind eine Ewigkeit. Deshalb müssen schnell „Quick wins“ folgen, die schon nach 100 Tagen einen Effekt haben.

Ich möchte betonen, dass die Kinder sich für die Gespräche bedankt haben, die wir mit ihnen geführt haben. Sie fühlten sich wertgeschätzt, dass wir uns für sie und ihre Bedürfnisse, Meinungen und Einschätzungen interessierten. Das ist auf viel positive Resonanz gestoßen. Auch deshalb sollte man jetzt Konsequenzen folgen lassen.

Patrick Isele: Wir wollen mit der Studie einen Beitrag leisten, der zu einer Verbesserung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen führt.

Das war unser Auftrag und das haben wir in den Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen auch so benannt.

Wie sollten die Ergebnisse der Studie umgesetzt werden?

Interview: Karl-Martin Flüter

OTTO SCHÜMER
PADERBORNER GEBÄUDEREINIGUNG
SEIT 1900

Reinigen · Pflegen · Schützen

www.otto-schuemer.de

Fon: 0 52 51 / 5 78 88

Grabmale Brechmann
Delbrück

Steinmetz/in oder
Steinbildhauer/in
(m/w/d) gesucht

Wassmannsweg 1 - 33129 Delbrück
05250/7509 - info@grabmale-brechmann.de
www.grabmale-brechmann.de





„Dann mache ich es eben im Kleinen“

In katholischen Jugendverbänden werden soziale Netzwerke geknüpft. Die konkrete Zusammenarbeit ist wichtig, gerade im Hinblick auf die großen Themen wie Umwelt und Krieg. Bei Aktionen vor Ort können Jugendliche selbstständig entscheiden und handeln – ohne die Bevormundung durch die Erwachsenen.



JR e n i p e
Sanitär- und Heizungstechnik GmbH
Schulze-Delitzsch-Str. 9, 33100 Paderborn
Tel.: 05251/16465 - Inh. Dietmar Kruse

Ihre Fachfirma für:
- Sanitäranlagen
- Heizungsanlagen
- Lüftungsanlagen
- Solaranlagen

Rosenkranz Energie GmbH
Elektrotechnik • Photovoltaik
Smart Home
Kontakt: Alois-Lödige-Straße 19
33100 Paderborn
📞 05251 / 480102
✉ info@rosenkranz-elektrotechnik.de

HANDWERKS BETRIEBS
SEIT 1873

Metallbau Spieker
GmbH & Co.KG

Telefon: 0 52 51 - 57 2 51
www.metallbau-spieker.de

Otto-Stadler-Straße 13
33100 Paderborn

ELMAR THIELE Dachdecker-Fachbetrieb
WWW.THIELE-DÄCHER.DE

RICHTIG WAS AUF DER PFANNE
WIR DACHDECKER



Luisa Schröder ist Mitglied im Diözesanvorstand der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) im Erzbistum Paderborn und nimmt in dieser Funktion an Treffen auf Bundesebene teil. Vor einiger Zeit verfolgte sie eine Podiumsdiskussion über die Wehrpflicht, zu der eine Bundesausschuss der KLJB eingeladen hatte. „Der Altersdurchschnitt der Diskussionsteilnehmer lag über 50“, sagt sie. „Auch bei uns im KLJB sind es manchmal die Älteren, die über die Jugend reden.“

Luisa Schröder erzählt die Geschichte mit einem leicht amüsierten Unterton. Ganz unvertraut scheint der 21-jährigen Studentin das Phänomen der Fremdbestimmung der jungen Generation nicht zu sein.

Dabei ist sie nicht der Typ, dem man sagen muss, wie und wo es weitergeht. Die 21-jährige Studentin der Sozialen Arbeit war als „Missionarin auf Zeit“ in den USA, sie ist im Gardeballett der Erlinghäuser Karnevalsgesellschaft und im Musikverein des Orts aktiv, leitet Jugendgruppen und ist erfahren in der Vorstandarbeit für die KLJB im Erzbistum.

Mit so viel Erfahrung kann Frau auch schon mal gelassen mit der Ignoranz von anderen umgehen. Da, wo sie selbst tätig ist, in der KLJB-Ortsgruppe in Erlinghausen ist der Umgang ohnehin anders. Dort werden die Meinungen und Kompetenzen von jungen Menschen sehr wohl respektiert. Das liegt daran, dass dann die Altersgruppe unter sich ist.

Örtliche Netzwerke und konkrete Aktionen

Erlinghausen ist keine Ausnahme. Im Diözesanvorstand hat Luisa Schröder einen guten Überblick. „Bei uns im Diözesanverband“, sagt sie, „sitzen in den Ortsgruppen überall Jugendliche in den Vorständen. Da entscheiden Jugendliche für andere Jugendliche.“

Für geschäftsführende Positionen kann man sich allerdings erst mit 18 Jahren bewerben. Das war es aber auch schon mit



der Altersdiskriminierung in der KLJB-Arbeit in den Ortsgruppen.

Eine Befragung von mehr als tausend Schülern in Paderborn [siehe das Interview mit Michael Obermaier und Patrick Isele in dieser Ausgabe] hat gezeigt, dass Jugendlichen die großen Krisen der Welt durchaus bekannt sind, dass sie jedoch das Gefühl haben, nichts dagegen bewirken zu können und es deshalb gleich ganz lassen.

„Dystopische Zukunftsaussichten“ und eine „gewisse Resignation“ sei in Teilen dieser Altersgruppe eingezogen, sagt der Pädagogikprofessor Patrick Isele von der Katholischen Hochschule NRW in Paderborn.

Ob das auch bei den Mitgliedern der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) in der Paderborner Kirchengemeinde „Maria zur Höhe“ der Fall ist, kann Vorstandsmitglied Ilka Averhof nicht beantworten. Ohnehin:

Die Auseinandersetzung mit Themen wie Klimawandel oder Krieg „ist nicht unsere Priorität“, stellt die Studentin fürs Lehramt (24) fest. „Wir versuchen Netzwerke in unserer Nachbarschaft und in unserer Gemeinde aufzubauen.“

Das große Problem, mit dem sich die KJG St. Marien auseinandersetzen muss, ist lokaler Natur. Seit fünf Jahren hat die Kirchengemeinde St. Marien an der Warburger Straße kein eigenes Pfarrzentrum mehr, weil in der Bausubstanz das Gift PCB festgestellt wurde.

Seitdem sind die Rahmenbedingungen für die Jugendarbeit erschwert. Die Kirche hatte zwar einen Raum als Pfarrzentrumsatz angemietet, doch nach einem Jahr ist der Mietvertrag ausgelaufen. Wenn Jugendgruppen etwas unternehmen wollen, müssen sie sich einen anderen Ort suchen. Es gibt Ausweichorte, etwa im Lukaszentrum

im Laugrund oder bei der Caritas, aber das geht nur auf Anfrage und mit Anmeldung. Natürlich droht der Zusammenhalt in der Ortsgruppe unter diesen widrigen Umständen zu leiden. „Uns ist es deshalb wichtig, dass überhaupt Aktionen stattfinden, bei denen wir uns austauschen können“, sagt Ilka Averhof.

Es geht um sozialen Zusammenhalt. Die größte und wichtigste Aktion im Jahr ist das jährliche Zeltlager der KJG St. Marien, an der durchschnittlich 100 Kinder und Jugendliche teilnehmen. Weitere Veranstaltungen, die regelmäßig über das Jahr stattfinden, dienen dazu, den Kontakt zu halten. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Zeltlager kommen im nächsten Jahr wieder. Aus diesem Kreis rekrutieren sich auch die Gruppenleitungen der KJG.

„Wir wollen den Kindern die Möglichkeit bieten, sich auch außerhalb der Elternhäu-

“Wir versuchen Netzwerke in unserer Nachbarschaft und in unserer Gemeinde aufzubauen.”

Ilka Averhof



Feld & Farm

Delikatessen | Metzgerei | Bäckerei | Käserei

**Dein Laden für regionale
Produkte und frische
Köstlichkeiten!**

Markt 7 - 33098 Paderborn
Di. - Sa. 10:00 – 18:00 Uhr

Frisch aus SCHLOSS HAMBORN

www.feldundfarm.de



„Die Jugend ist die Zukunft. Wir halten die jungen Leute im Dorf. Die KLJB ist für viele der Treffpunkt in der Freizeit.“

Luisa Schröder

ser zu treffen“, sagt Ilka Averhof. Früher trafen sich Jugendliche einfach irgendwo. An diesem Ideal orientieren sich immer noch viele Boomer. Wer jedoch nichtrettungslos veraltet ist, weiß, dass das schon lang nicht mehr geht. Es fehlen die Orte, die Zeit, die Freiräume. Deshalb sind die KJG-Treffen wichtig und deshalb ist die Schließung des Pfarrzentrums ein großes Problem für die KJG.

Und dann ist da noch die Sache mit der Ausrüstung fürs Zeltlager. Das Pfarrzentrum ist mit PCB verseucht, einem Giftstoff, der der Gesundheit schadet.

Das hatte Folgen für das Lagerequipment, das im Pfarrzentrum lagerte. Es galt als kontaminiert und durfte nicht mehr genutzt werden.

Die Kosten – eine erhebliche, eigentlich kaum zu stemmende Summe für eine örtliche Jugendgruppe. Der Kirchenvorstand St. Marien hat der KJG 10.000 Euro für die Neuanschaffung zur Verfügung gestellt. Der Rest, 8.000 Euro, ist durch Spenden hereingekommen.

Persönliche Ansprache statt soziale Medien

Luisa Schröder hat wie Ilka Averhof festgestellt, wie wichtig die lokalen Netzwerke sind, die in den Jugendverbänden entstehen. In den Dörfern auf dem Land reicht der Einfluss der Jugendgruppen weit ins Dorf hinein und sichert den Zusammenhalt.

„Die Jugend ist die Zukunft“, sagt die KLJB-Vertreterin. „Wir halten die jungen Leute im Dorf. Die KLJB ist für viele der Treffpunkt in der Freizeit.“ Ohne die KLJB würden noch mehr junge Menschen vom Dorf in

die Stadt ziehen. So bleiben sie und gründen hier Familien.

Da wächst etwas zusammen, das oft über Generationen hält. Man kennt sich über die Jugendgruppen und den persönlichen Kontakt.

Social Media kann da nicht mithalten. Wenn sie Leute suche, die sich engagieren wollen, gehe „das nur über die persönliche Ansprache“, sagt Luisa Schröder. So finden sich auch für ehrgeizige Vorhaben genug Interessenten.

Ein Beispiel: Das KLJB-Magazin im Erzbistum wurde innerhalb weniger Monate von einem ehrenamtlichen Team erstellt. Bewegungen wie „Fridays for Future“ findet Luisa Schröder wichtig. Doch auch für die Lösung der großen Fragen können sich Jugendliche vor Ort erfolgreich engagieren, ist sie überzeugt: „Wir versuchen es eben im Kleinen.“



Bestattung ist bei uns Familiensache – seit 130 Jahren

Wir begleiten Sie mit der Erfahrung aus 5 Generationen

Voss Bestattungen

Kisau 17-23 | 33098 Paderborn

Tel.: 05251-10 59 0

info@voss-bestattungen.de

www.voss-bestattungen.de

VOSS

Bestattungen
gegr. 1895

caritas unterstützt dich

Unser Team hilft Ihnen dabei,
selbstständig zu bleiben.
Z.B. Zuhause, in der Tagespflege
oder in unseren Wohngemeinschaften.

Gerne informieren wir Sie über
unsere individuellen Angebote.

Tel. 05251 889-1112



mehr erfahren
caritas-pb.de



Caritasverband
Paderborn e.V.

Weihnachtsklänge neu entdecken.

Beisammensein erleben.

Ihr Hörtest in der
Vorweihnachtszeit!

Jetzt Termin vereinbaren
und Weihnachten in allen
Tönen genießen.

Ihre Hörexperren vor Ort.

3x in Paderborn | Delbrück | Salzkotten

NEU ab Januar:

Paderborn-Elsen | Von-Ketteler-Str. 20 | Tel. 05254.8260600

hoerakustik-vollbach.de

C HÖRAKUSTIK
VOLLBACH

MIT UNS PLANBAR VERKAUFEN

WEIL WIR DEN RICHTIGEN PREIS ERMITTLEN

Sie möchten Ihre Immobilie verkaufen?

Wir sagen Ihnen, was sie wert ist, kümmern uns um die Werbung und sprechen mit allen Interessenten, damit am Ende der Preis stimmt.

Rufen Sie uns an: 05251 688 690-0

Andrea und Matthias Thater



Hier geht's zur kostenfreien
Online Wertermittlung!



thater | paderborn
IMMOBILIEN

Grube 12 | 33098 Paderborn
Telefon 05251 288 690-0
thater-immobilien.de



Hören und verstehen.

Das Team des Meisterfachbetriebes für Hörakustik
unterstützt Sie, wenn es um das richtige Hören geht.

Unser Handwerk perfekt zu beherrschen, ist unser Anspruch.
Ihnen Lebensqualität zu schenken, erfüllt uns mit Freude.

Gerne begleiten wir Sie von der kostenlosen Ausprobe
über die Optimierung Ihres Hörsystems hinaus.

LÖHR AKUSTIK

Löhr Akustik
Fachgeschäft für Hörakustik
Dipl.-Ing. Hörakustik-Meister Lars Löhr
Grube 11 · 33098 Paderborn
Tel. 05251 8791722
info@loehr-akustik.de

www.loehr-akustik.de